

**Verantwortung vor Gott und den Menschen –
Gelingendes Leben: Der Mensch lebt nicht vom Brot *allein***

Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein, Tübingen

Geistlicher Impuls auf der 23. Internationalen Begegnung in Berlin (IBB)
am 15. Juni 2018

**»Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.«**

Matthäus 4,4 (vgl. 5. Mose 8,3)

I

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein?“ – Ein Missverständnis sei gleich zu Anfang ausgeschlossen. Es geht bei der Antwort Jesu gegenüber dem Versucher in Mt 4 wie bei Gottes Wort zu Israel in der Wüste in 5. Mose 8 keineswegs um eine Geringschätzung der Grundbedürfnisse des Menschen, weder um Leibverachtung noch um Verharmlosung der materiellen Not in der Welt. Im Gegenteil! Es geht um die Frage, wie das Leben des Einzelnen, der Gemeinschaft und des ganzen Volkes umfassend gelingen kann.

So wichtig die Stillung der Grundbedürfnisse des einzelnen Menschen auch sein mag und so verständlich das Bedürfnis nach materieller Sicherung bei jedem Individuum für sich genommen ist – dem Schöpfer der Welt liegt an dem Wohl seiner *ganzen Schöpfung*. Dem Gott, der Israel aus der Sklaverei erlöst hat, geht es um das gelingende Leben seines *ganzen Volkes* in dem Land der Fülle, in das er es führen will. Und Gott, dem Vater Jesu Christi, geht es bei seiner Sendung des verheißenen Messias über das eine Volk hinaus um die umfängliche Erlösung und heilvolle Einbeziehung *aller Völker* der Erde (Matth 28,16ff.; Mark 13,10).

II

„Der Mensch lebt nicht vom Brot *allein*“ – Der Bedürfnisse gibt es viele, aber das Bedürfnis nach Brot und Wasser, nach Essen und Trinken wird zu den ganz vorrangigen Grundbedürfnissen des Menschen gerechnet. Viele von uns mögen einen lebensbedrohenden Hunger und Durst noch nicht persönlich am eigenen Leib haben erleiden müssen. Für ungezählte Menschen auf der ganzen Erde sind diese elementaren Entbehrungen hingegen auch gegenwärtig noch ganz real und lebensbedrohlich.

Aber sind uns hier und heute damit ungestillte grundlegende Bedürfnisse bereits fremd? Kennen wir in unserem Leben keinen wirklichen Mangel und keine lebensbedrohenden Gefahren mehr? Dies gilt schon deshalb nicht, weil auch wir uns in unserem Wunsch nach Sicherheit und Schutz, nach körperlicher Unversehrtheit und Gesundheit immer wieder bedroht und abhängig erleben. Vor allem aber ist mit dem Stillen dieser vordringlichen, materiellen Bedürfnisse der umfassende Hunger und Durst nach Leben im tieferen Sinn noch nicht gestillt. Zu einem als gelingend erfahrenen Leben gehören mehr als allein Wasser und Brot – so sehr die Stillung von Durst und Hunger in jedem Fall die notwendige Voraussetzung dazu bilden.

III

Ein Motiv, das uns viel mehr antreibt, als wir es uns eingestehen, ist unser tiefes Begehren nach Zuwendung und Anerkennung, unser elementares Bedürfnis nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit. Persönliche Beziehungen sind für unser Leben und unsere Zufriedenheit grundlegend, denn wir sind für Beziehungen geboren, wie wir es schon von Geburt an in unserem Angewiesensein auf Fürsorge und Ansprache erfahren haben.

Für uns als Erwachsene lässt sich das umfassende Verlangen nach Liebe und Beziehung freilich nicht in einer einseitigen Erwartung an andere erfüllend ausleben. Wir sind nicht nur dazu bestimmt zu empfangen, sondern auch zu *geben*. Wir sind dazu berufen, auch *selbst Verantwortung zu übernehmen* und uns unsererseits *anderen Menschen zuzuwenden*. Die beglückende Erfahrung

einer *gegenseitigen* Liebe, einer *wechselseitigen* Anerkennung und Aufwertung lässt sich durch ichbezogene Formen der Selbstbestätigung und der aggressiven Selbstbehauptung keineswegs erübrigen. Wir mögen zwar in dauernder „Stillung“ unserer Grundbedürfnisse und in rücksichtsloser Durchsetzung gegen andere einen Ersatz für die Liebe suchen, wirklich befriedigen können wir unsere Sehnsucht nach gegenseitiger Zuneigung und Wertschätzung dadurch freilich nicht. Der Mensch mag versuchen, allein durch die Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse – „vom Brot allein“ – erfüllt zu leben, die Erfüllung und das Glück, seiner Bestimmung entsprechend zu leben, würde er sich so selbst vorenthalten.

IV

Diese Grundbestimmung des Menschen, *aus, in* und *für* die Beziehung zu leben, betrifft nach dem biblischen Zeugnis auch – und vor allem – die Beziehung des Geschöpfes zu seinem Schöpfer. Der Mensch ist als Gegenüber, als Ebenbild Gottes geschaffen – und dies gilt unabhängig davon, ob er diese Sehnsucht und Anlage bereits wahrnimmt oder sie auf anderen Wegen auszugleichen versucht. Während der Mensch durchaus in der Lage ist, mit manchen ungestillten Bedürfnissen erfüllt zu leben und Zeiten einschneidenden Mangels tapfer zu überstehen, erweist sich die Bestimmung des Menschen zu persönlichen Beziehungen als unersetzlich. Denn der Mensch *hat* nicht nur Beziehungen, der Mensch *ist* wesentlich Beziehung. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, sondern von dem Zuspruch und der Zuwendung seines Gegenübers, von der Anerkennung und Wertschätzung seines Gottes, der ihn in die Beziehung ruft und zur Übernahme eigener Verantwortung beruft.

V

Nun findet sich die grundlegende Einsicht unserer Themenformulierung in einem ganz konkreten textlichen und geschichtlichen Zusammenhang: in dem Bericht der Evangelien von dem Anfang des Auftretens Jesu (Matth 3,13 – 4,11). Überraschenderweise beginnt das öffentliche Wirken Jesu damit, dass er in die Wüste geführt und versucht wird. Gerade noch war er bei seiner Taufe von Gott selbst bestätigt und in seine Aufgabe eingeführt worden, da muss er sich dem Hunger und Durst, der Entbehrung und Bewährung, einer Zeit der Einsamkeit und des Mangels aussetzen. „Und als er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden“ (Matth 4,2f.).

Wüstenzeiten sind Zeiten der Versuchung und Prüfung, aber auch der Bewährung und der Vorbereitung – ob sie 40 Tage oder 40 Jahre dauern. Wir kennen die 100 Tage, die wir neuen Amtsträgern einräumen, um sich in der neuen Verantwortung zu orientieren. Die symbolische Zahl der Bibel ist die Zahl 40.

Vor der *Ausübung* der Macht steht die Bewährung gegenüber der *Versuchung* der Macht. Vor der Bewältigung der Not und des Bedarfs steht die eigene Wahrnehmung und authentische Erfahrung der Entbehrung und Beschränkung. Vor aller Überwindung menschlicher materieller, sozialer und politischer Probleme steht die Orientierung an dem, was grundsätzlich gilt und bleibend wahr ist. Ehe wir reden, sollten wir hören! Bevor wir andere führen und regieren, sollten wir wissen, von was und von wem wir selbst uns leiten lassen.

VI

Damit wir uns recht verstehen: Die richtigen Antworten liegen nicht in der Wüste *als solcher*. Hier kann man eher erkennen, wohin die falschen Antworten führen. Hier finden wir nicht Brot, sondern Steine. Wer sich gleich zu Beginn seiner Aufgaben nur noch auf den Mangel und die Entbehrung konzentriert, wird auch bald nur noch die Steine in der Wüste sehen. Die Fixierung auf die Probleme bewirkt noch keine Entwicklung der tragenden Lösungen.

Aber die Wüstenzeit mag uns – frei von allen Möglichkeiten der Ablenkung, Kompensation und Oberflächlichkeit – an das erinnern, was wirklich trägt und nährt und hilft. Die Wüste an sich macht uns nicht weise; aber der Weise bewährt sich selbst in den Zeiten der Wüste. Not lehrt nicht zwangsläufig beten – andere lassen sich auch dazu verführen, zu zweifeln und zu hadern. Aber der Gläubige findet gerade auch bei den Durststrecken des Lebens zum Gebet. Der Weise ist nur so weise, wie er es auch in Wüstenzeiten ist. Und der Gerechte ist nur so gerecht, wie er es auch in Einsamkeit und ohne öffentliche Aufmerksamkeit ist. Ob wir das Geheimnis des gelingenden Lebens gefunden haben, erweist sich nicht in der Oberflächlichkeit des Überflusses, sondern in den Zeiten der Anfechtung, des Loslassens und der Entbehrung. Wie stark eine Persönlichkeit ist, zeigt sich eindeutiger in den Krisen als bei den Erfolgen.

VII

Von Jesus wird bezeugt, dass er allen Versuchungen eines eigenen Machtmissbrauchs, des Verrates seiner einzigartigen Beziehung zu Gott und der Vernachlässigung seiner konkreten Verantwortung widerstand. Und dies gelang ihm nicht etwa durch eigenes Argumentieren, sondern mit Bezug auf das

Wort, das der himmlische Vater selbst spricht – „das aus dem Mund Gottes geht“.

Wenn schon Jesus als der Messias sich in verantwortlicher Beziehung gegenüber Gott, seinem Vater, sah, wieviel mehr wir, die wir weder Gott noch der Messias sind. Vor allem eigenen leitenden und regierenden Handeln steht unsere demütige Einsicht: „Wir sind nicht Gott!“. Und vor allen eigenen Antwortversuchen auf die Herausforderungen und Nöte dieser Welt steht das nüchterne Bekenntnis: „Ich bin nicht der Messias!“ (Joh 1,20). Wir sind berufen und beauftragt, im Sinne Gottes und in Verantwortung vor ihm nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln. Am Ende werden wir alle vor ihm Rechenschaft darüber geben müssen, ob es uns in unserem Wirken um unseren eigenen Hunger nach Befriedigung, Bestätigung und Macht gegangen ist oder um das „Reich Gottes“ – um seine Prinzipien des Respektes, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit.

Wenn schon der Messias den Versuchungen der Macht im Aufsehen auf Gott, seinen Vater, widerstand und sich auf Gottes Worte bezog, wieviel mehr mag sich diese „Verantwortung vor Gott“ dann für uns ergeben. Nur wer in der Lage ist, von seinen eigenen Bedürfnissen abzusehen und sich auf seine Beauftragung zum Wohl für die ihm anvertrauten Menschen zu konzentrieren, ist befähigt zu leiten und zu regieren. Nur wer seine Grenzen kennt, kann in Verantwortung und Bevollmächtigung Grenzen überwinden. Nur wer sich selbst gegenüber einer höheren Instanz verantwortlich und rechenschaftspflichtig weiß, ist in der Lage, zum Wohle aller Verantwortung zu übernehmen.

Hüten wir uns vor Menschen, die sich selbst verherrlichen und ihren eigenen Interessen dienen. Hüten wir uns vor Menschen, die Gott versuchen, indem sie sich selbst als der Messias – d.h. als Retter und Erlöser dieser Welt – aus-

geben. Sie sind verführte Verführer, die in Wahrheit nicht Steine zu Brot verwandeln, sondern den Bedürftigen Steine *statt* Brot verteilen. Ihre Herrschaft vergrößert die Not und verwüstet die Erde.

VIII

Aus dem Fortgang des Berichtes von der Versuchung Jesu erfahren wir, auf welche Worte die zum öffentlichen Wirken, zum Führen und Regieren Beauftragten vor allem Machtgebrauch selbst hören sollten: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!“ (Matth 4,7 / 5. Mose 6,16) und „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen!“ (Matth 4,10 / 5. Mose 6,13). Von Jesus, der den betrügerischen Verführungen widerstand, berichtet das Evangelium, dass er anschließend im Aufsehen auf Gott nicht weniger als 5000 Männer mit ihren Familien in der Einöde speiste (Matth 14,13ff.). Welch ein Zeichen für den Anbruch der barmherzigen und gerechten Gottesherrschaft unter den Menschen in Gestalt seines Sohnes.

Welch unbegrenzte Möglichkeiten zum Wohl der Menschen dieser Erde ergeben sich, wenn die Verantwortung vor Gott in Demut und Ehrfurcht gelebt wird! Jesus geht diesen Weg der Beziehungsverantwortung und Lebenshingabe von der Versuchung in der Wüste bis zum Ringen in Gethsemane in der Nacht, da er von Menschen verraten wurde. Er wurde zum treuen Zeugen eines wirklich gelingenden Lebens „in Verantwortung vor Gott und den Menschen“ – bis hin zum Kreuz und seiner ihn bestätigenden Auferweckung durch Gott.

Wenn schon das erlösende Wirken des Messias mit seiner Bewährung und Konzentration in der Wüste über vierzig Tage begann, sollten dann nicht erst recht wir, die wir nicht der Messias sind, von ihm lernen wollen? Wir können erneut oder neu lernen, von allem eigenen und Vordergründigen abzusehen

und uns auf das Wesentliche und Eigentliche unseres Auftrags zu besinnen. Denn „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, aber wenn wir als Verantwortungsträger in Politik und Gesellschaft uns auf das Wort besinnen, das uns in der Wüstenzeit aus dem Munde Gottes begegnet, dann werden *viel mehr* Menschen *viel mehr* Brot zum Essen haben – Brot für ein wirklich *gelingendes Leben*.

ZUR PERSON

Dr. Hans-Joachim Eckstein, geb. in Köln, ist Professor für Neues Testament – vor 2001 an der Universität Heidelberg, bis 2016 an der Universität Tübingen. Seit 2004 ist er Mitglied der Kammer für Theologie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD); 2004- 2016 war er Synodaler der Evang. Landeskirche in Württemberg.

Für seine hochschuldidaktischen Fähigkeiten erhielt er vom Land Baden-Württemberg den Landeslehrpreis. Für seine besondere Basis- und Gemeindenähe in Lehre, Publikationen und Beratung sowie für sein Brückenbauen zwischen wissenschaftlicher Theologie und Gemeindeglauben erhielt er den Sexauer Gemeindepreis für Theologie.

Vielen ist er durch seine vielfältigen Vorträge und Predigten sowie durch seine zahlreichen Veröffentlichungen und Gemeindelieder bekannt.

LITERATUR VON H.-J. ECKSTEIN ZUR VERTIEFUNG

Glaube als Beziehung. Von der menschlichen Wirklichkeit Gottes, Grundlagen des Glaubens 2, 3. Aufl., Holzgerlingen 2010 (2006)

Du bist ein Wunsch, den Gott sich selbst erfüllt hat, 5. Aufl., Holzgerlingen 2017 (2012)

Wie will die Bibel verstanden werden? Holzgerlingen 2016

Du bist geliebter, als du ahnst. Zur Beziehungsgewissheit, Grundlagen des Glaubens 3, Holzgerlingen 2018

www.ecksteinproduction.com